



Hildegard

...

Die alte Frau kam herein. Sie trug ein wollenes Kleid mit Blumenmustern und hatte ihre Haare hochgesteckt. Sie sah deutlich jünger aus als noch vor wenigen Minuten am Zaun. Die Hände weniger runzlig und eindeutig ohne dunkle Flecken. Lukas fragte sich, ob es das Licht sei, das sie mal alt und mal jünger aussehen ließ.

Komische Sache.

Sie stellte den Kakao und Kekse auf den Tisch und deckte vor sich ihr Teegedeck ein.

»Ach, das Sofa verschlingt dich ja fast. Es scheint, die Kissen sind die einzigen Besucher, die dieses Möbelstück noch aushält. Ist dir warm genug?«

Er nickte heftig. »Ja, ja – wunderbar und äh..., das Sofa ist auch schön bequem.«

Sie lachte. »Wie höflich von dir!«.

Er pustete in den heißen Kakao, und sie schenkte sich Tee in eine flache Tasse ein, nahm aus einer Schale mit einem seltsamen Löffel Sahne und ließ diese in den Tee gleiten. »Wie heißt du eigentlich? Oder muss ich Sie sagen?«

Er winkte ab.

»Du ist okay. Ich bin Lukas.«

Hildegard nickte. Sie rührte in ihrer Tasse.

»Eine längere Wanderschaft in den Winterabend hinein?«

Er zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf, »Hmm, eigentlich nicht.«

Sie nahm ihre Teetasse und setzte sich in den Schaukelstuhl. »Du musstest wohl mal raus?«

Lukas legte den Kopf zur Seite und nickte leicht. Sein Gesicht blieb ausdruckslos. Zum Glück hatte er seine Tasse vor der Nase. Dahinter ließ es sich gut verstecken. Er musterte Hildegard. Sie lächelte fortwährend und Lachfalten umgaben ihre Augenwinkel. Lukas korrigierte sich gedanklich in ›Lachfältchen‹, denn er wusste von seinem Großvater, wie Falten aussehen konnten. Das hier waren die kleinen Geschwister jener Furchen, die der Großvater immer seine Schluchten nannte. Erst als er tot im Sarg lag und alle möglichen Leute, die Lukas nie zuvor gesehen hatte, plötzlich wie von einem alten Freund sprachen, da waren die Falten weg. Da wurde ihm klar, dass es keine Besuche mehr bei Opa gab. Und er weinte, das letzte Mal – bis heute.

Hildegard klapperte mit ihrem Löffel in der Tasse und schlürfte dann genüsslich den dampfenden Tee. Pfefferminze. Schlürfen. Er grinste in seinen Pott. Hätte er sich zu Hause nicht erlauben können. Sein Kopf glühte. Der Kakao und das Feuer im Kamin

taten ihr Bestes, für Hitze zu sorgen. Der Geruch des brennenden Holzes, gemischt mit dem der Getränke, sorgte für Vertrautheit und schuf in seinem Kopf das Gefühl von einem idealen Abend. Von dort breitete es sich wie ein warmer Hauch in der Brust und den Bauch aus, wo es wohlighitzig kitzelte. Sitzenbleiben fühlte sich richtig an. Unangenehmes blieb ausgesperrt. Nicht an zu Hause und den Bettdecke denken. Nur sitzen.

Der Kakao vertrieb das Grübeln. Der Pott leerte sich schneller als er wollte, und er überlegte, ob er nach mehr fragen durfte.

»Willst du noch etwas Kakao?«

Wow, das klappt ja.

»Ähm, na ja. Also wenn sie nicht so viel Arbeit ...«

»Papperlapapp! Gib mir die Tasse und überleg dir, während ich in der Küche bin, warum du am Abend vor dem einzigen unbeleuchteten Haus der Stadt stehst und vor dich hinstarrst.« Sie schnappte seinen Kakaopott und wandte sich zur Tür. Ihr Kleid raschelte.

»Du musst nicht die Wahrheit sagen, aber mitunter hilft es.«

Ja, was sollte er sagen? Was war denn die Wahrheit? Ging er besser gleich?

Aufstehen, Jacke und Mütze greifen ab in die Stiefel und weg? Klar! Er konnte

Danke rufen und das war es dann. Was würde sie denken?

Er kämpfte sich aus dem Sofa. In diesem Moment trippelte Hildegard herein, strahlte ihn an und rief: »Was für ein höflicher junger Mann. Du erhebst dich, wenn eine Dame den Raum betritt.« Ihr Lachen zauberte eine Freundlichkeit in den Raum, dass Lukas hilflos lächelte und sich auf das Sofa plumpsen ließ. Sofort kippten die Kissen wieder zu ihm. Hildegard lachte lauthals. »Ach je, so einen netten Abend hatte ich lange nicht. Weißt du?«

Wieder die Stille mit Schlürfen von Tee und Kakao.

»Der Arzt war bei uns«, sagte Lukas unvermittelt. »Er war bei meiner Mutter.«

»So so«, sagte Hildegard.

»Er erzählte mir viel über Tapferkeit und dass man leider nicht immer so helfen kann, wie man möchte. Meine Mutter, na ja – sie hustet viel. Sie kann schon seit zwei Wochen nicht mehr aufstehen.«

Seine Augen füllten sich mit Tränen. Mist. Das Bild von Hildegard verwackelte und waberte und Schlieren hingen vor seinen Augen. Er wischte mit dem Ärmel über sein Gesicht.

»Zum Schluss sagte der Doktor nichts mehr, er ging einfach.« Lukas seufzte.

»Das klingt nicht gut«, murmelte sie. »Hmm, na ja!«

Lukas saß da. Wenn er hier sitzen bliebe, in der weichen Wärme des Sofas, in diesem Zimmer und bei der freundlichen alten Dame, dann konnte er das angenehme Wohlige ausdehnen. Und das Schlechte draußen lassen.

Er kramte nach einem Taschentuch und dabei purzelten die Kissen wieder übereinander und drohten, herunter zu fallen.

»Und – was willst du dagegen tun?«, fragte Hildegard. Er schneuzte sich und hatte noch das Taschentuch vor der Nase. »Waf meimem sie damib?«, schniefte er.

»Du willst doch, dass deine Mutter wieder gesund wird, oder?« Er nickte, zog dabei seine Augenbrauen zusammen.

»Ja, na klar! Aber sie haben doch gehört, der Arzt weiß keinen Rat mehr! Und die im Krankenhaus in der Stadt meinten, wir sollten so lange zusammen sein, wie es eben noch geht. Klingt nach Abschied nehmen und ...«

Er sprach es nicht aus, dachte es nur. Häufig in letzter Zeit. Das Wort lähmte ihn. Tod! Es ließ ihn fahle Gedanken denken, ohne Farbe, ohne Freude, ohne Zukunft. Nichts, gar nichts konnte er tun. Auf das Ende warten. Das war's.

Hildegard rieb sich ihr Kinn mit Daumen und Zeigefinger.

»Hmm. Ja, ja – ich verstehe, mein Junge. Und dein Vater? Was tut er?«

Lukas verdrehte die Augen und blies die Backen auf.

»Der hat sich verpisst, schon von Jahren.«

Er schaute erschrocken zu Hildegard. »'Tschuldigung, wollte sagen ...«

»Ist schon in Ordnung. Alles gut«, winkte sie ab. »Manchmal braucht es das Drastische. Hilft uns hier drin.« Sie klopfte sich mit der flachen Hand auf die Brust.

»Nur Oma ist noch da«, murmelte Lukas.

Sie spitzte ihren Mund und machte Geräusche wie der Takt einer Melodie.

»Nun, ja ...«, seufzte sie, »... da kann man am Leben verzweifeln. Aber sei's drum, Lukas. Wie stehst du zu – sagen wir, ungewöhnlichen Methoden, deiner Mutter zu helfen?«

Er zog die Brauen zusammen. »Ungewöhnliche Methoden? Was meinen Sie damit?« Hildegard wiegte den Kopf, als wäge sie Chancen ab.

»Im Grunde nichts mit Krankenhaus und Ärzten und Maschinen und so ...« Sie hob die Hand, als er zu einer weiteren Frage ansetzte.

»Erst antworten! Würdest du alles ausprobieren mit dem Ziel, deine Mutter wird vollkommen gesund? Und ihr könntet Weihnachten feiern ...«, sie wedelte mit der Hand, »... wie ihr halt immer so gefeiert habt. Ja oder Nein?«

Lukas richtete sich auf und saß aufrecht wie eine Puppe auf dem Sofa, das ihn erneut von beiden Seiten mit den Kissen belästigte.

Er sah den Braten vor sich und wie Mutter treppauf, treppab sang und die Deko verteilte.

Was sollten die Fragen von Hildegard. Ohne Arzt, ohne Krankenhaus? Krebs komplett heilen? Niemand konnte das. Andererseits ...?

»Würde schon was riskieren. Ich meine – ja, natürlich!« »Natürlich was?«, hakte Hildegard nach.

Die letzten Monate und besonders die letzten Wochen waren ein Albtraum an schlechten Nachrichten. Soll es doch mal die alte Frau versuchen.

»Natürlich würde ich alles tun, was ich kann, um ihr zu helfen. Will, dass es aufhört und wieder so ist, wie früher. Wissen sie?«

Sie nickte langsam. »Ja, sicher – wie früher. Auch ein Grund«, sagte sie mehr zu sich als zu Lukas.

»Welchen Tag haben wir morgen?«, fragte sie.

Verwirrt zwinkerte Lukas. »Mittwoch?«, sagte er langsam. Sie schüttelte den Kopf.

»Ach je, schlecht ...«, sagte sie, »... es wird eng, könnte aber gehen. Hmm?«

Wieder entstand dieser Denkerkussmund. »Morgen sind es noch genau drei Wochen bis zur längsten Nacht des Jahres«, murmelte sie.

Sollte das ihm gelten oder sprach sie zu ihrer Teetasse? Und war das jetzt vorbei, mit dem ›Mutter retten neuer Versuch?‹

»Wintersonnenwende weißt du?«, sagte sie und lächelte sanft.

Er nickte. Ihm war nicht klar, warum das eine Rolle spielte. Morgen ist der 30.

November. Und? Er sollte gehen. Was sollte diese Fragerei?

»Du könntest es schaffen.«

Sie fixierte ihn.

Er rutschte in seiner Sofakuhle hin und her. Das Zimmer verlor seine Wärme.

»Ich könnte was schaffen?«, fragte er. Weg, los komm! »Deine Mutter retten!«

Raus, bloß raus hier! Was wollte die von ihm? Wäre er doch draußen geblieben.

»Unsere Vorfahren nutzten diese Tage, um alle Arbeiten zu beenden und sich auf die dunklen Tage des Winters vorzubereiten. Glaubt man den Überlieferungen, sind Magie und Zauberei besonders stark in den nächsten Wochen.«

Ach du heilige Sch... – Magie!

Lukas sprang auf. »Ähm, ja, vielen Dank für ... alles. Aber ich muss los.«

Hildegard schaute ihn belustigt an. Diesmal sogar ohne Fältchen in den Augenwinkeln. Sie drehte sich zu ihrem Sessel und ordnete die Decke. Er trat an ihr vorbei in den Flur. Sein Herz klopfte. Er fühlte einen Kloß unterhalb des Kinns. Magie! Was für'n Stuss! Die ist ja voll irre. Also doch verrückt. Oder Hexe? Noch verrückter.

Lukas griff nach seinen Stiefeln. Sie stellten sich widerspenstig an und verweigerten seinen Füßen ein schnelles Hineinschlüpfen. Hildegard blieb im Wohnzimmer.

»Dir gefällt doch das Winterbild, oder?«, rief sie.

Hä? Lukas stockte kurz und kniff erneut die Augen zusammen. Er drehte seinen Kopf zur hinteren Wand des Flurs und sah auf das Bild. Gänsehaut kroch wie eine streifende Kälte seine rechte Seite herauf, lief über den Rücken zu seinem Nacken und ließ seine Kopfhaut kribbeln.

Das Winterbild zeigte eine Lichtung in einem tiefverschneiten Wald. Im Vordergrund lagen schneebedeckte alte Baumstämme übereinander und im Hintergrund konnte man den bleichen Winterhimmel durch hohe Tannen hindurch sehen. So hatte Lukas das Bild in Erinnerung. Doch der Himmel war schwarz. Es sah aus, als beschiene der ausladende eiserne Leuchter im Flur die Lichtung. Und

deutlich sah er Schneeflocken in dem Bild, weiße bauschige Flecken. Sie fielen lautlos zu Boden. Er konnte sie fallen sehen, als schaue er durch ein Fenster nach draußen. Aber da war kein Fenster, kein Draußen. Da durfte nur ein Bild an einer Wand sein. Ein Windstoß fegte in die Flocken hinein und einige von ihnen wehte es in den Flur, wo sie auf dem Weg zum Boden tauten und wässrige Punkte hinterließen.

Lukas schrie auf, zuckte zusammen, drehte sich heftig, zerrte an den Stiefeln und fiel rücklings auf den alten abgetragenen Teppich. Sein Blick huschte zu dem Bild mit der Schlucht. Es zeigte eine Nacht mit einem Mond hinter zerfetzten Wolken und das Seil, wie es, silbrig beschienen, ein wenig schwang, als trüge es ein riesiges Gewicht. Hildegard stand plötzlich vor ihm, streckte ihm die Hand entgegen und warf den Kopf ein Stück weit zurück. »Na los, steh auf!«, sagte die Geste.

Er hob seinen Arm und kräftiger, als er es der alten Dame zutraute, zog sie ihn auf die Füße.

»Du kannst sofort gehen. Zu Hause findest du nichts weiter als das, was du zurückgelassen hast. Allerdings bist du bei deiner Mutter, zugegeben.«

Sie hob die Schultern.

»Ihr habt euch und wartet gemeinsam auf ... na, du weißt schon. Oder ...«, sie breitete ihre Arme aus, als lade sie ihn ein, sich das anzusehen, was sie zu zeigen hatte, »... du bleibst und hörst dir meinen Vorschlag an.« Sie verzog das Gesicht wie sein Großvater früher, wenn es Kniffliges zu bauen oder zu reparieren gab. Wie das neue Fahrrad damals, nachdem Lukas es bei den Nachbarn nebenan sauber im Zaun versenkt hatte.

»Es kann gefährlich werden und abenteuerlich. Du wirst dich auf ungewöhnliche Dinge einlassen müssen. Seltsame neue Freunde wirst du kennen lernen, von denen du vielleicht später niemandem etwas sagen darfst. Aber dir wird die Chance gegeben, deine Mutter zu retten.« Sie beugte sich nah zu ihm. »Glaubst du eigentlich an den Weihnachtsmann?« Sie starrte ihn an. Direkt in die Augen. Sie meinte es ernst, das konnte Lukas sehen. Er schüttelte den Kopf.

»Solltest du aber!«, sagte sie.

»D... das Bild, bewegte ...«, stammelte Lukas. »Ja, das ist Teil meiner Idee.«

»Und der, der Raum hier ist größer als ...«

Sie nickte langsam.

»Magie?«, fragte Lukas.

»Magie«, antwortete Hildegard und ein Mundwinkel zog sich empor zu einem einseitigen Schmunzeln. Es sah wissend und spöttisch aus, als mache sich Hildegard über ihn lustig. Und er schaute in ein Gesicht, das nicht älter als das seiner Mutter war.

Lukas hatte einen Stiefel halb an, und ein Jackenärmel war ohne Arm.

»Du siehst ganz schön zerzaust aus.«

Er sah an sich herunter und grinste verlegen.

Sie winkte ihm, ihr wieder in das Wohnzimmer zu folgen.

»Ich erzähle dir mal von meinem Vorschlag. Und dann kannst du gehen oder bleiben. Was sagst du?«

»Hört sich okay an.«

»Gut, also dann setz dich wieder und hör zu!«

Lukas gehorchte, griff sich seine Tasse mit dem Rest Kakao und blickte auf Hildegard.

»Wir leben in einer Gegend, die voll ist von alten Sagen und Märchen. Einige von ihnen verweisen auf Menschen, die hier einst gelebt haben, oder spielen an Orten, die es tatsächlich gibt oder vielmehr gab. So ist es auch mit dem Hexenkreis im Hochwald. Du kennst ihn sicherlich, oder?«

Lukas bejahte.

»Inmitten des Steinkreises steht eine alte Ulme ...«, fuhr sie fort, »... sie ist viele Hundert Jahre alt, älter als alle anderen Ulmen. Das hat einen Grund. Als unsere Vorfahren hier siedelten und die Ulme einst pflanzten, war der Steinkreis schon da. Die Sage geht, dass zu bestimmten Nächten ein Tor offen steht zu einer Welt, in der es all jene Fabelwesen gibt, die für uns nur die Märchen bevölkern. Und just diese Ulme befindet sich an der Stelle, wo sich das Tor öffnet. Wenn ein Mensch sich zu St. Andrä in die hohle Ulme setzt, dann geht er hinüber in die Welt des Winters. Dort herrscht das Schicksal mit einem Fluch und einen Mann hält es verbannt hinter den Gestaden der Zeit. Er ist ein Heiler und ein großer Krieger. Und einmal im Jahr kann er dem Tod ein Leben abtrotzen. Er straft und tut Gutes und damit ...«, Hildegard hob die Augenbrauen, »... ist er das Gegenstück zu diesem rotgewandeten Fettwanst mit dem weißen Bart.«

»Der Weihnachtsmann?«, fragte Lukas.

Hildegard nickte.

»Echt jetzt?«

Hildegard setzte ihre Tasse ab. »Er ist eher wie ein Ritter oder ein Abenteurer. Aber erfüllt die Rolle von dem Dicken im roten Mantel, nur echter und vollständiger.«

»Also, hören Sie, Hildegard. Das ist wirklich abgefahren aber für mich zu viel Kindergarten. Ich möchte jetzt gehen.« Er sah abwechselnd zu ihr und auf seine Füße. Das war unhöflich, dachte er. Aber beim Weihnachtsmann sollte man Schluss machen.